Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 19

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Umschau

Landfarten in Bahnhöfe. Auf fürglichen Ferienfahrten in französischen Landen haben wir in manchem längeren oder fürzeren Stillager auf Bahnstationen unsere Freude gehabt an einem Stud Ausstattung, das wir unseren heimischen Bahnhöfen, großen und kleinen, auch und erst recht wünschen möchten. Wir meinen schöne, große, kartographische Darstellungen, nicht des Gebietes einzelner Sonderbahnen allein, sondern ganzer Regionen — bei uns würde man füglich das ganze Land zusammenfassen - reklamelos gestaltet, ruhig-anschaulich, mit Hervortreten der Bodenplastik und natürlich der Verkehrs= wege. Solcher Ergänzung bedürften unsere Plakatfahrpläne mit ihren schematischen Verbindungsstizzen, bedürften die Wände voller bunter Lockbilder einzelner Ber= kehrsunternehmungen und Fremdenziele, und in ihr könnten all diese Dinge einen gewissen Zusammenhalt finden, zu plattem Nuten nicht bloß, sondern auch zu ästhe= tischem Gewinn. Und die Karte wäre eigentlich ichon vorhanden, man brauchte sie nur noch an die Wand zu hängen: unsere prachtvolle Schweizerkarte, die der Bund den Schulen des Landes geliefert hat. Die soll, wie in die Lernstuben der Jugend, so auch in die Bahnhöfe einziehen, vielleicht in einer Ausgabe, die den praktischen Aufgaben an diesen Stätten noch etwas mehr angepaßt wäre. Ihre Darstellung des Geländes wirkt so lebhaft und eindringlich, daß man nachzubilden unterlassen könnte, was die eingangserwähnten französischen Stationen vielfach vor Augen führen: wirkliche Reliefs, die ja freilich noch etwas handgreiflicher unterrichten. So lautet ber Wunsch einfach: Die nationale schweizerische Schulwand= farte werde auch Bahnhoffarte, Wand= schmuck im Verkehrsgetriebe, Beraterin und

Augenweide der Alten, wie sie Lehrerin unserer Jugend ist! Und in große Bahn= höfe gehörten auch große Karten der andern Länder!

Bürcher Theater. Im Stadttheater nahm die Wintersaison für das Schauspiel am 28. April ihr Ende mit der Aufführung von Oscar Wildes "Salome". Es sind ein paar Jahre her, seit wir in Zürich ein einziges Mal diese Tragödie zu sehen bekommen haben. Fumagalli hatte sich damals in den Kopf gesetzt, den Herodes zu agieren (natürlich in deutscher Sprache), und die Swoboda aus München wurde für die Salome verschrieben. Inzwischen ist dann das Stüd gewissermaßen populär geworden durch die ästhetische Verirrung von Richard Strauß, zu diesem erquisit auf das Ohr hin stilisierten Drama eine aufdringlich interpretierende Musik für die Armen in der Phantasie zu schreiben. Nun, dieses Musikdrama ist auch an uns einige Male vorübergezogen, um dann spurlos und offenbar von nie= mand mehr begehrt wieder zu verschwin= (Hoffentlich wird der "Elektra" dasselbe Los beschieden sein!) Das Ori= ginal wirkte nach dieser überflüssigen musikalischen Aufmachung wie eine dich= terische Offenbarung, weniger noch in der Stadttheater-Aufführung, wo noch zu viel Ausstattungsklimbim dabei war und der Stil des Stückes noch der Einheitlichkeit entbehrte, als seither im Pfauentheater, das, als Filiale des Stadttheaters, seine Sommersaison am 1. Mai mit ber "Salome" eröffnete. Und auch hier war es erst die zweite Aufführung, die dem poetischen Gehalt des Werkes und den stilistischen Anforderungen, die es stellt, in anerkennenswerter Weise gerecht wurde. Mit geschicktester Hand hat Direktor Reucker zusammen mit Oberregisseur Danegger den Rahmen, in dem die schwüle Tragödie sich abspielt, nach Kräften vereinfacht und, wenn ich so sagen darf, still gemacht. Ein schwarzer Tuchvorhang schließt nach hinten die Szene ab und schafft dem Schauplat den Eindruck des nächtlich Unheimlichen. Von Kulissen kommt nur das für die architektonische Klarmachung des Schauplages unbedingt Notwendige zur Ber= wendung. Im Sprechen hat man jett eine erfreuliche Einheitlichkeit erzielt, und alles überlaute, Aufdringliche ist beseitigt worden. So hat man denn eine Wieder= gabe erreicht, die dem Worte Wildes pie= tätvoll gibt, was des Wortes ist. In Herrn Duschak haben wir einen tüchtigen Herodes. Herr Althauser spricht den Jochanaan sehr würdig; aus dem einen Nazarener macht Herr Ehrens eine Charakterfigur von johanneisch schwär= merischem Zuschnitt. Vor allem aber besitzt unser Theater in Fräulein Terwin eine Schauspielerin, die für die raffinierte Pinche ber Salome ein feines Sensorium mit= bringt und so eine Gestalt von faszinieren= dem Reize schafft.

Auf dem mit dem "Gyges" so glücks verheißend betretenen Wege vereinsachens der, der Dichtung ihr Königsrecht zurückserobernder Inszenierung bedeutet die Salome-Aufführung eine zweite Station. Diese Bereinsachung ist eine bewußte Abkehr von der sog. Naturwahrheit; daß sie sich daher nicht erzielen läßt, indem man einsach die ungeordnete Natur selbst zur Szene macht, ist der ästhetische Hauptseinwand, den ich gegen das Lützelaus Freilichtbühne-Projekt mit allem Nachdruck erhebe.

Bon Bernsteins Einakter "Der golsbene Schlüssel", den man mit der "Salome" zusammen im Pfauentheater spielt, lohnt es sich nicht viele Worte zu machen. Es ist ein etwas sehr länglich geratenes Versstück, das nicht ohne geistzreiche Akrobatik das Postulat der wahren Ehe als einer jeden Tag sich erneuernzben Liebeswerbung, Liebeseroberung und Liebesbefriedigung ausstellt. H. T.

Bafler Mufitleben. Bon den vier populären Symphoniekonzerten, welche die Reihe der durch die Allgemeine Musik= gesellschaft veranstalteten Orchesterabende dieses Winters beschlossen, wiesen die ersten beiden gemischte Programme auf. Als größere Werke gelangten Sandns selten gehörte "Jagd"-Symphonie (D-dur) und von Beethoven die "pastorale" zur Aufführung, ferner die "Tell"=Duverture von Rossini und die zur Oper "Die verfaufte Braut" von Smetana. Die Musik leichteren Stils war durch drei Bruchstücke aus "Fausts Verdammung" von Berlioz (Rakoczymarsch, Irrlichter= und Sylphiden= tang), sowie zwei mit Benutzung von Volksthemen von Sinigaglia effektvoll fomponierte "Piemontesische Tänze" vertreten. Um auch einigen unserer trefflichen Orchestermitglieder Gelegenheit zu so= listischer Betätigung zu geben, hatte man außerdem noch zwei größere Instrumen= talwerke aufgenommen. Die "Serenade für elf Soloinstrumente" von Setles zeigt diesen als gewandten und melodieen= reichen Romponisten, der für Streicher und Blafer nicht nur gut klingende, sondern auch etwelchen höheren Anforderungen genügende Musik zu schreiben weiß. Außer den das "Basler Streichquartett" bildenden Rünstlern (Herren Rötscher, Wittwer, Schaeffer und Treichler) beteiligten sich an der wohlgelungenen Aufführung des Werkes die Herren Karl Rocan (Kontra= bag), Frit Buddenhagen (Flöte), Albert Gold (Oboe), Hermann Wegel (Klarinette), Josef Leimeister (Horn) und Hermann Krumbholz (Fagott), sowie Frau Johanna Roch = Amort (Sarfe), ein ausgezeichnetes En= semble! Als zweites der genannten Solo= werke führte herr Leimeister mit Orchesterbegleitung eine Jugendarbeit von Straug vor, der sich in diesem für seinen Vater geschriebenen Sorn-Ronzert (in Es-dur) bereits als sattelfester Techniker und erfindungstüchtiger Tondichter, wenn auch noch feineswegs als der stürmische Reuerer seiner spätern Zeit, offenbart und erntete damit wohlverdienten reichen. Beifall.

Das dritte Konzert zeigt die Entwicklung der alten Oper in deren markantesten Vertretern und bildete so die passende Vorbereitung zu dem wundervollen Schluß- und Jubelsest, als welches sich das vierte und letzte gestaltete.

Ein Vierteljahrhundert ist seit dem Hin= schiede des Meisters verflossen; verstummt sind die giftigen Zungen seiner kleinen und "großen" Neider, und in hehrstem Glanze erstrahlt weit über alle Lande seine Weihestätte: "Auf Bergesgipfel die Götterburg". Beredter fonnte unser 5 er= mann Suter die lautere Wahrheit des beseligenden Evangeliums von Banreuth nicht fünden als durch dies herrliche Konzert, neben dem alle übrigen der Saison verblassen. Mag es auch noch so richtig sein, daß die Werke des Einzigen, wenn man sie aus ihrem fünstlerischen Zusammenhange mit der Bühne heraus= reißt und im Konzertsaal lediglich dem Ohre vermittelt, nicht ihren vollen Gehalt offenbaren können, so wollen wir uns dennoch glüdlich preisen, daß es uns wenigstens dort gegönnt ist dem Meister zu huldigen. Danken wir der Konzert= leitung auch dafür, daß sie auf die Ton= dichter, die seit dreihundert Jahren die große wahre Runft geahnt haben, einen Abglanz vom Licht jenes Evangeliums fallen ließ; waren sie doch alle, von Monteverde bis Weber, eine statt= liche Schar, aus der nur die berühmtesten Namen (Lully, Rameau, Glud, Mozart, Cherubini und Schubert) hier auftauchten, nur die Pfadsucher, bis er tam, der Pfadfinder! Das ehrendste Zeugnis stellte sich auch die kunstliebende Bevölkerung Bafels aus, die den Saal diesmal bis auf den letten Plat füllte und in ehrfurchtsvollem Schweigen, von den Schauern der Andacht durchbebt, den Offenbarungen des in dem Meister aller Meister verkörperten Genius der Kunst Dak auch er, einmal in lauschte. Menschengestalt unter Menschen wan= delnd, sich menschlich entwickeln mußte, wer möchte es leugnen! So war es benn ein besonders erhebender und zugleich belehrender Genuß, an Hand des Program=

mes diesem allmählichen Werden zu folgen. obicon im Interesse der besseren Aufnahmefähigkeit einige Abweichungen vom streng historischen Standpunkte geboten waren. So folgten auf die sturmgepeitschte "Solländer"-Duverture junächst die überirdischen Klänge des "Lohengrin"-Vorspiels, ehe die "Tannhäuser"=Ouvertüre mit ihrem hinreißenden Schwung die Hörer begeisterte. Und an das Lied der ewig ungestillten Sehnsucht, wie es das Borspiel zu "Tristan und Isolde" (mit dem konzertmäßigen Schluß) singt, schlossen sich zunächst die Bruchstücke aus dem "Ring" (der als "Walkürenritt" für Kon= zertgebrauch eingerichtete Anfang des dritten Aftes der "Walfüre" und die gewöhnlich als "Trauermarsch" bezeichnete Apotheose Siegfrieds aus der "Götterdämmerung", ebenfalls mit Konzertschluß), sowie der "Karfreitagszauber" aus dem "Parsifal". Diesem folgte die über alles herrliche und innige, den Johannistags= morgen in Sans Sachsens Schusterstübchen feiernde Einleitungsmusit zum dritten Att der "Meistersinger", deren festprangendes Vorspiel den Abend und zugleich die Saison aufs wundervollste beschloß, im Hörer das beglückende Bewußtsein zurücklassend, daß eine dunkle Zeit, in der es mahnend heißen konnte: "Wach auf! es nahet gen den Tag", überwunden ist, daß es jetzt viel= mehr überall, auch in Basels Konzertleben. jubelnd tönt: "Und es ward Licht!"

Berner Mufitleben. Die 50jährige Jubelfeier der Musikschule fand am 25. und 26. April in der französischen Kirche in Form von zwei größeren Kon= zerten statt. — Das erste, zu dem Gönner, Freunde und Schüler der Anstalt geladen waren und dessen Nummern, neben Kompositionen von Lehrern und Schülern, auch Produktionen solcher brachte, hatte den Charakter einer Soirée für Rammermusik. Es fand seinen Glang= punkt in der Wiedergabe der Sonate op. 4 von V. Andreae, der seinen ersten musikalischen Unterricht hier erhielt und nicht verfehlen wollte, durch seine Mit= wirkung seinen Dank zu beweisen, während Herr Konzertmeister C. Jahn, seit 1872 Lehrer an der Musikschule, mit jugend= lichem Feuer und feiner Präzision den Violinpart ausführte. C. Heß war ver= treten mit dem I. und III. Satze seines Quintettes für Klavier und Streicher; alle Mitwirkenden. Lehrer am Institute, brachten das Werk im Vereine mit dem Komponisten zu schönster Geltung. -Lieder und Gefänge am Klavier ver= mittelten uns die Damen E. Gerot und C. v. Waldfirch, ein Adagio und Allegro aus der Sonate in F-dur, op. 42 von E. Frank, dem Leiter der Musikschule von 1859—1867, die Herren M. Dähler und A. Moilliet. Nicht unerwähnt lassen dürfen wir das Konzert für 3 Klaviere von J. S. Bach, durch die Damen H. Gobat. A. Frêne und A. Ducommun mit großem Berftand= nis und zum Teil hoher fünstlerischer Begabung interpretiert.

Alles in allem eine sehr hübsche, von edlem fünstlerischem Streben zeugende Beranstaltung. —

Die II. Aufführung mit Orchester wurde eröffnet durch ein Werk von A. Reichel, dem Direktor der Schule von 1867—1888, einem Künstler, dem das musikalische Bern Großes zu verdanken hat und dessen, hier zu Gehör gebrachte Duvertüre zu Arnold von Brescia von J. B. Widmann, seine hohe musikaslische Bildung in bestem Lichte zeigte.

Fräulein Blanche Roessinger vermittelte uns ein Konzertstück ihres Lehrers R. Kradolfer und wußte es mit großem Geschick zu guter Geltung zu bringen. Borzügliches leistete im Klaviersspiel Fräulein Abelheid Mener mit der Wiedergabe des ersten Satzes aus dem Konzerte op. 69 von F. Hiller. — Die Damen L. Steck und H. Kuhn teilten sich in das Konzert Nr. 4 von Beethoven; auch diese, Schülerin und Lehrerin der Musikshule, lösten ihre Aufsache mit viel Geschick.

In Fräulein Alice Ganguillet lernten wir eine tüchtige Biolinistin kennen; bei ihr darf aber etwas mehr Feuer schon angesacht werden, sind doch alle Vorbedingungen durch ihre technische Fertigkeit und allgemein musikalische Begabung gegeben.

Auch der Vokalmusik war ein Plat eingeräumt und zwar nicht mit Unrecht; hörten wir doch hier gang speziell wert= volle Leistungen. herr Abolf Schüt, Ronzertsänger, sang Christnacht von C. Munginger (Leiter der Musikschule seit 1888) mit prachtvoller Tongebung, Herr Arthur Althaus drei Lieder von Holf mit feinster Herausarbeitung ihres musikalischen und poetischen Gehaltes, und Fräulein Johanna Did mußte aus vier Liedern von C. Munginger (Abschied, Trost, Lustige Böglein, Die erwachende Rose) wahre Kabinettstücke zu machen. Es wird uns jederzeit Genuß bereiten, den reizenden Kompositionen auf Programmen zu begegnen.

B. Czurda zeigte in der Fantasie für Orchester "Ein Abend auf Capri" seine Meisterschaft in der Orchesterinstru= mentation und hat mit diesem Opus die Unterhaltungsmusik um eine hübsche Num= mer bereichert. Den würdigen Beschluß des Konzertes bildete ein Allegro moderato (I. Sak einer Symphonie) von Frit Brun. Unter des Komponisten temperamentvoller Leitung kam das Ganze zu wirkungsvollem Ausdruck. In den Bahnen eines Brahms wandelnd, weiß sich Brun doch viel Eigenart zu mahren, und wir bezweifeln nicht, daß gerade diese, wenn einmal das sprudelnde, schäumende Element des Künstlers sich abgeklärt hat. noch Bedeutenderes schaffen wird.

Die zwei Konzerte der Musitschule haben in uns neuerdings die Ansicht bestätigt, daß unter der Ügide eines E. Munzinger, dem ein vorzüglicher, seiner schwierigen Aufgabe sich vollständig hinzgebender Stab von Lehrkräften zur Seite steht, unser bernisches Kunstinstitut den besten dieser Art zur Seite gestellt werden darf; denn hier wird gelehrt nach dem Wahlspruche:

Res severa verum est gaudium.

Е. Н-е.

Aunit in Bajel. Die jungen Bafler Rünstler haben sonderbündlerische Ge= danken. Ihre Kunst ist Protest, Protest gegen althergebrachte Basler Tradition. Protest auch gegen alteingesessene Basler Runft, insofern man von einer solchen sprechen kann. Junge Stürmer und Dranger fahren mit vollen Segeln hinaus auf das Meer des Lebens. Diesem wollen sie seinen Wert abzugewinnen suchen. Der Drang nach Lebensfünstlertum hat in ihrer Seele Plat gegriffen. Und auf diesem Weg begegnen wir ihnen in der II. Sonderausstellung. An diesen Werken haftet nichts Aleinliches, Lokalpatriotisches. Alles ist eigenste, ursprüngliche Individualität. Zum Teil sind es auch Bodsprünge einer nie rastenden Phantasie. Da spüren wir nichts von jener flachen ein= druckslosen Malerei, die so oft unseren Weihnachtsausstellungen ein besonderes Gepräge gibt. Da werden Probleme abgehandelt und mit Energie nach der Lösung gesucht. (Freilich sind sonderbund= lerische Interessen nicht aum Vorteil baslerischer Kunft, und der Borstand des Kunstvereins hatte wohl nicht un= recht, als er diese Ausstellung als zweite und lette Sonderausstellung zuließ. Ander= seits aber wird auch der Borstand dafür Sorge tragen muffen, daß bei zufünftigen Ausstellungen baslerischer Künstler eine strengere Kritik geübt werde.)

Was wir in dieser Sonderausstellung zu sehen bekommen, sind Werke jüngerer Künstler. Heinrich Altherr, A. Burchardt und Rudolf Löw, von denen wir gerne wieder einmal etwas gesehen hätten, sind weggeblieben. Dafür finden wir Bilder von Esther Mengold, Paul Burchardt, Paul Barth, J. J. Lüscher, Karl Dick, Numa Donze, Hans Schwabe und Hersmann Meyer.

Esther Mengold! Es ist seltsam, daß Frauenhände so Krastvolles schaffen könenen. In früheren Porträts der Künsterin machte sich noch ein Hang zur besonderen Charakterisierung geltend, der den Bildern eher zum Nachteil als zum Vorteil gereichte. In ihrem Porträt des

Herrn E. Wittwer ist Esther Mengold nun frei geworden; das Ungezwungene kommt dominierend zum Durchbruch. Das Lebensswahre vor allem ist es, das diesen Porträts ihren Wert verleiht. Stilreinheit und prächtige Koloristik vereinigen sich hier zu Schöpfungen, deren Einsachheit die Kunst Esther Mengolds charakterisiert.

Ein starker Stimmungskünstler ist Paul Burdhardt. Er gehört zu jenen Menschen. die in der Einsamkeit ihr stummes Sehnen ausschütten und ihren Träumen nachgehen. So sind des Künstlers Landschaften Aus= schnitte aus traumhaftem Leben. Traum ist das Wasser, Traum sind Bäume und Gestalten. Aber Burdhardt gibt nicht nur Träumen Gestalt. Da wo er die Natur auf der Leinwand festhält, weiß er sie mit startem innerem Empfinden und großer Wahrheit wiederzugeben. Barths Malerei spricht auf den ersten Anblick hin nicht für sich. Man wird den Licht= und Farbenproblemen dieser Kunst erst nachgehen und sich mit der hie und da verfehlten Technik versöhnen muffen. J. J. Lusch er, ein seltsamer Rauz, macht seltsame Sprünge. Seine Kunst will etwas, auch wenn überreizte Phantasie sich ihrem Gang hemmend entgegenstellt. Rombinationsgabe reiche Koloristik zeichnen seine "Trinker" aus, die leider in ihrer Unfertigkeit nicht zu voller Wirkung kommen können. Noch weit vom Ziel sind Numa Donzé und Hans Schwabe. Jener findet in seinen Landschaften überzeugendere Töne als in sei= ner "Pariserin"; dieser entfernt sich von der Natürlichkeit durch seine zu grellen Farben. Einen großen Plat in der Sonderausstel= lung beanspruchen hermann Meners Ent= würfe für die Fenster der Kirche von Degersheim. Die Kartons verraten eine große Fähigkeit, alte Motive zu ganz neuer Wirkung zu bringen. Mit ver= schiedenen farbigen Glasflächen und eigen= artiger Führung der Bleistege kommt Mener zu sehr originellen Apostelbildern M. R. K.

Berner Kunstmuseum. Das Berner Kunstmuseum barg für wenige Wochen das groß gehaltene Gemälde "Petersinsel" von Frank Behrens. Eine Landschaft voller Licht und Luft und Formenschöne, vor der die Kunstfreunde sinnend weilten, wie gesbannt von dieser seltenen Offenbarung eines kraftvollen Temperamentes und bes gnadeter Augen.

Die stolze Rundung der Büsche und Bäume im Vordergrund zeigt wohl zuerst, daß hier nicht schnellsertiges Hinwersen einer Impression gewollt wurde. Soweit das Auge von mäßiger Höhe herab plastische Formen sieht, sind sie auf der "dreidimensionalen" Leinwand körperhaft; um so weiter drängen sie denn auch den Mittelgrund zurück, den herbstlichen Waldhügel, der in Farbenslecken Ton mit Ton vermählt.

Das sonnige Weiß eines Landweges gibt eine zwingende Tiefenanweisung auf die heimelige Behausung von Jean Jaques, deren Weiß und Rot mit dem flimmerns den Goldgelb der Moors und Schilflandsschaft im rechten Mittelgrund einen töstslichen Dreiklang gibt. Aus duftiger Ferne grüßt der Jura in der charakteristischen Septembernachmittagsstimmung herüber; der Twannberg scheint uns, trotz des dunkeln Schattens, etwas weit in die Mitte gerückt; der See, der übrigens nur eine Nebenrolle spielt, entbehrt die Leuchtkraft, welche das ganze Bild sonst in so hohem Maße auszeichnet.

Die warme herbstliche Farbenfülle mit ihren nur hingehauchten tonigen Schatten, die energische Formgebung erschließen den Blick in eine Landschaft, der eine Künstlersindividualität besondere Bedeutung gegeben hat. Der durchgeistigte Inhalt dieses Gemäldes ist die Petersinsel; wessen inneres Auge sich der künstlerischen Anschauung von Frank Behrens zu nähern versteht, für den bedeutet Nousseaus Eisland künstig mehr, viel mehr wie früher

Wer so unsern geistigen Reichtum mehrt, den heißen wir einen Künstler, dem eine glückliche — glückgebende — Zukunst lacht. J. C.

Im Zürcher Künstlerhaus besetzte, wie seit ein paar Jahren übung geworden ist, die Zürcher Künstler Gruppe die vierte Serie, die mit 17. Mai ihren Absschluß findet. Einen Haupttreffer spielte

Ernst Würtenberger aus mit einer großen, durch und durch fünstlerisch abgewogenen, frisch und breit gemalten Komposition "Kuhhandel", welches Bild für die Sammlung der Kunstgesellschaft erworben wurde und dereinst im neuen Runsthaus einen schönen Schmud des Museums bilden wird. Auch in seinen sonstigen Arbeiten, die meist das Gebiet des Porträts und der Bildnisstudie beschlugen, erwies sich die Kunst gesunder, lebensvoller Charafteristik und sichern malerischen Könnens, über die Würtenberger verfügt, aufs schlagendste. Seine spezifisch malerischen Qualitäten entfaltete Hans Sturzenegger (der in Schaff= hausen lebt, aber der Bürcher Gruppe seit Jahren aufs engste verbunden ist) in einer Reihe trefflicher Arbeiten, unter denen eine Anzahl von Blumen und Frucht= stüden vor allem hervorragte durch die saftige Schönheit und Flüssigkeit der malerischen Erscheinung und den feinen Farbengeschmack. Auf derselben Sobe malerischer Kultur standen aber auch einige Bildnisse, und in einer Landschaft "Kornfeld" entwickelte Sturzenegger eine erstaunliche Lichtfülle und daneben eine wundervolle Leichtigkeit und Treffsicher= heit des Bortrags, die volle Bewunderung Auch Frit Widmann (in heischten. Rüschlikon) brachte Proben seines ernst= haft vorwärtsstrebenden, kräftigen Talentes. Unter seinen Bildern gebührte wohl dem kleinen Gemälde der drei auf sonniger Landstraße fröhlich dahinschreitenden Mäd= chen der erste Platz. Die klare feste Art, mit der das Figürliche und Landschaftliche gegeben und in Zusammenhang zu ein= andergebracht sind, darf vortrefflich genannt Bermann Gattiter, deffen werden. energievollen, innerlich großen Landschafts= stil man sonst in dieser Zürcher-Serie an einer Anzahl von Arbeiten zu genießen pflegt, hatte sich diesmal nur mit einem einzigen kleinformatigen Gemälde ein= gestellt, das aber seine carafteristischen Büge durchaus aufwies. Ein größeres Bild "Heuernte", einige mehr studienhafte landschaftliche Vorwürfe, sowie drei Blumenstude, stellten die fraftige Begabung Neumann=St. Georges ins richtige Licht. Bon Landschaftern seien noch ge= nannt: Mar Bucherer (ber überdies einen breitflächig gemalten Bauerntopf aus= stellte), Christoffel, Conradin, de Grada, A. Kolb, E. Schlatter, E. Schulze, Ernst Schweizer (der u. a. zwei feintonige Skizzen vom Zürichsee und Limmattal brachte) und Jakob Wng, deffen Frühlingsstudie und Sommerlandschaft frische, gesunde Leistungen darstellten. Sein bemerkenswertes Talent für Tonfeinheit offenbarte wiederum E. G. Rüegg, von dem neben Landschaftlichem, wie der markigen Schneelandschaft, ein paar treff= liche Interieurstücke da waren, die durch= meg auf einer delikaten Farbenrechnung beruhten. Von Marrer war ein fleißiges Interieur da. Die Radierer Emil Anner (der auch einige flussig gemalte Aguarelle brachte), Helene Dahm, Martha Sigg, Else Ruest waren mit sehr tüchtigen Blättern vertreten. Eine andere Dame, Marie Stiefel, erwies aufs neue ihre treffliche Handhabung des farbigen Holzschnittes. Und schließlich seien noch — außer den Porträt= malerinnen Anna Boghard und Meta Löwe — zwei das kunstgewerbliche Gebiet bebauende Damen von entschieden fünst= lerischer Beranlagung genannt: Freifrau Blanche von Bodman, die eine Kollektion ausgezeichnet stilvoll gefaßter Blumen (in Aquarell), sowie eine Anzahl Kissen aus= stellte, deren geschmadvollen Schmud eben= solche Blumen in feinster Seide gestickt bilden, und sodann Fräulein Luise Stadler, die Leiterin einer bestbekannten Kunst= ichule (im frühern Bödlin-Atelier in Bürich), die eine ganze Fülle reizender Kunsttöpfereien von frischer Farbigkeit und echt dekorativer Erfindung vorführte.

Die Gottfried Keller-Stiftung hat jüngst Segantinis bekanntes schönes Werk "Strickendes Mädchen" erworben. Das Bild ist in dankenswerter Weise im Künstelerhaus sichtbar gemacht worden, bevor es als wertvolles Depot seinen Weg in eine schweizerische Sammlung findet.

H. T.

Schaffhausen. Die Theatersaison 1907/8 fand am 1. Mai ihren Abschluß, nachdem

uns Frl. Direktor Cornelia Donhoff, welche nun schon die zweite Saison das Szepter in unserem Imthurneum (so heißt das schaffhausische Theater und Konzertslokal) schwang, schon Ende März verlassen. Der April brachte dann noch mehrere Gastspiele eines Operettensensenble.

Die lette Theatersaison hat deshalb ihre besondere Bedeutung, weil zum ersten Mal der Versuch einer halbjährigen Spieldauer gewagt wurde Dieses künstlerische Experiment, gegen das von Anfang an die schwerwiegenosten Bedenken erhoben wurden, scheiterte indes an den kleinen Berhältnissen unserer Stadt und dem bescheidenen Kunstbedürfnis ihrer Bevölke= rung. Das Defizit, welche die Ausdehnung des Theaterbetriebes von drei auf sechs Monate der Theaterdirektion eintrug, ist nach Mitteilungen der Presse so bedeutend, daß an eine Wiederholung der halb= jährigen Theatersaison nicht gedacht werden kann. Sicher ist das zu bedauern; denn es ist allgemein zugegeben worden, daß Frl. Donhoff, welche die Sommermonate über das St. Galler Sommer= theater und außerdem dieses Jahr noch die "Sohentwiel-Spiele" in Singen leitet, sehr viel Gutes geleistet hat, und zwar auf allen Gebieten der dramatischen Runft. Die Presse hat dies denn auch voll anerkannt. Tropdem gelang es nicht, unser Theater drei Abende pro Woche zu Die populären Sonntagsvor= stellungen erfreuten sich jeweils noch des stattlichsten Besuches; die vorzüglichen Aufführungen moderner Autoren an den Mittwoch=Abenden fanden dagegen oft vor leerem oder nur schwach besetztem Hause statt, obgleich das neugegründete Stadt= orchester stets für anregende Zwischenaktmusik besorgt war. Auch die Hoffnung, durch Serbeiziehung des Orchesters zu allen Vorstellungen, die Frequenz des Theaters zu erhöhen, ging leider nicht in Erfüllung. Drei Theateraufführungen und zwei Unterhaltungskonzerte des Orchesters pro Woche sind für eine Stadt von der Größe Schaffhausens eben zu viel.

Wir sind nun einmal feine Großstadt.

Dem Stadttheater und dem Stadtorchester wird nur dann eine dauernde Existenz geschaffen, wenn man sich bescheiden einschränkt und auf die gegebenen kleinen Verhältnisse gehörig Rücksicht nimmt. Vereinbarungen mit den benachbarten

kleinen Städten Winterthur, Frauenfeld usw. sollten sowohl auf dem Gebiete der Musik wie auf dem des Theaters unbedingt erfolgen. Ohne Konzessionen und künstlerische Kompromisse wird es freilich dabei nicht gehen. W. W.

Literatur und Kunst des Huslandes

+ Bring von Schonaich=Carolath. Gin echter Dichter ist mit dem Prinzen dabin= gegangen, ein Lyriker, der freilich die allerhöchsten Söhen der Runst nicht erstieg. dem aber manch herrliches Wort und Lied gelungen ist. Eine einsame fast grüblerische Persönlichkeit, und eine umfassende Liebe für alle Erscheinungen des Daseins gaben seiner Dichtung die Grundlage; er formte sie mit feinem Sinn für die Sprache und ihre Wirkungen. In einer Zeit, deren Dichtung uns ichon seltsam veraltet er= scheint, gab er seine ersten Lieder heraus, denen später auch Novellen folgten. In seinen späteren Werken offenbarte er seine dichterische Macht von immer neuen Seiten, so daß er auch nach dem Sturm und Drang des jüngsten Deutschland seine Stelle mit Ehren bewahrte. Er hat selber gesagt, daß er sein Leben lang "Sonne und Melodie" gesucht habe; in seinen Liedern wird sie mancher wiederfinden.

Die Frühjahrsausstellungen. Fast gleichzeitig sind einige der bedeutendsten Ausstellungen eröffnet worden, die freilich an äußerem Umfang fehr verschieden find. Die Berliner Sezession kann zwar nicht mehr die Bedeutung beanspruchen, die ihr vor einigen Jahren zukam, doch gehört sie noch immer zu den ernsthaftesten fünst= lerischen Veranstaltungen. Diesmal ist besonders das Porträt gut vertreten. Die Vorfahren der modernsten Malerei, Cé= zanne und Ban Gogh, sind mit ihren Selbstbildnissen vertreten, die ihre eigen= tümlichen Fähigkeiten trefflich zur Geltung Bon den Berlinern haben bringen.

Brener, Moisson, König Sabina Lepsius gute Bildnisse aus= gestellt, von den übrigen Deutschen werden namentlich Pankoks, Berneis' und Kaldreuths Werke hervorgehoben. Das allergrößte Interesse erregen die drei Porträts, die Liebermann ausstellt: zwei herren und eine alte Dame. Man rühmt ihnen nach, daß sie besser durch= gearbeitet seien, als die letzten Werke des Meisters es sonst waren, ohne daß der große malerische Stil darunter gelitten hätte. Die große Malerei fehlt nicht. Slevogts Kleopatra, zu der die Schau= spielerin Durieux Modell gestanden hat, wird, trot der unsichern Zeichnung, wegen der fein abgestimmten Farbenskala sehr gelobt, die der Maler in das unterirdische fühle Gewölbe hineinlegt. Louis Co= rinths "Nactheit", "Bacchanten" und seine "Versuchung des heiligen Antonius" sind nicht ausgeglichener als seine frühern Werke; besonders das lette Bild hat etwas Groteskes. Dagegen haben Hofer und Spiro gute Afte ausgestellt. In der Landschaftsmalerei macht sich neben Leistikow kein Großer bemerkbar. Von den ausgestellten Stulpturen interessiert besonders ein Entwurf Waldschmidts für ein Grabmal Wilhelm Jordans und der Kopf einer lächelnden Pariserin von Eine Gesamtausstellung gibt einen überblid über Wilhelm Trübners Schaffen. Die "Große Berliner". die am Lehrter Bahnhof notdürftig unter= gebracht ist, hat gegen frühere Jahre ent= schiedene Fortschritte gemacht. Die ein= zelnen Räume sind jest fast durchwegs